Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem.

Mittwoch, den 13. Mai 1925. Einzelnummer: 25 Groschen.

Lodzer Volkszeitung

Nr. 57. | Erscheint 3 mal wöchentlich: Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, mit dem Datum des darauffolgenden Tages. Anzeigenpreis: die 7gesp. Millimeterzeile 10 Gr., im Text 40 Gr. Stellen-Gesuche 50%, -Angebote 25% Rabatt. Ausland 50% Zuschlag. | Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109, Hof rechts Tel. 36-90. Sprechstunden des Schriftleiters täglich 5—6 Uhr. Privat-Telephon des Schriftleiters: 28-45 | Der Abonnementspreis für den Monat Mai beträgt Zloty 2,40, wöchentlich 60 Groschen, zahlbar beim Empfang der Sonntagsnummern. — Für das Ausland 25 Prozent Zuschlag. — Für Amerika einen Dollar monatlich. | 3. Jahrg.

Das Polizeiministerium

Daß es in Polen ein „Polizeiministerium" gibt, haben wir erst kürzlich von offiziöser Stelle, vom Leiter dieses Ministeriums, Minister Ratajski, erfahren.

Bürger eines Rechtsstaates haben das Recht anzunehmen, daß der Minister des Innern alle mit der Verwaltung der inneren Angelegenheiten verbundenen Agenden versieht. Der Innenminister selbst erklärte, er sei Polizeiminister.

Auf den Vorwurf des Abg. Prager (P.P.S.), daß Repressalien, Gesetzesprojekte, die den Bürger in seinem Rechte einschränken, ihn quälen, in den Sejm eingebracht werden — antwortete Ratajski, daß zunächst die Grundlagen des Staates sichergestellt werden müssen und erst später kann man zu seiner „Möblierung" schreiten.

Nun konnten wir erfahren, daß Repressalien und polizeiliche Verfolgungen der Bürger die Grundlage des Staates bilden, die Rechte der Bürger — Möbel.

Merkwürdige, neue Ansichten? Gar nicht! Weder merkwürdig noch neu! Dieselben Ansichten vertrat ein Bismarck, ein Stolypin, Kaiser und Zar. Allerdings waren die letzteren Staaten halb und ganz absolutistisch, während Polen ein demokratischer Staat ist und eine der „liberalsten" Verfassungen hat. Eine „Kleinigkeit" fehlt dennoch in diesem demokratischen Staate u. zw. die Durchführungsbestimmungen für die in der Verfassung verankerten Rechte, wie Koalitionsrecht, Pressefreiheit, Hausfrieden usw. All diese Bürgerrechte werden vom Innenminister — als Möbel, vielleicht sogar Luxusmöbel bezeichnet.

Kein Wunder daher, daß wir in Polen ein Polizeiheer in der Stärke von 47000 Mann haben. Die Besoldung ist allerdings, wie wir aus öffentlichen Kundgebungen aus den Polizeikreisen erfahren haben, eine elende, dagegen ist die Zahl eine stattliche! 47000 Mann! Das heißt ein Polizist auf ungefähr 500 Bürger. Eine solche Polizeimasse besaß bisher kein Staat!

Was macht eine solche Polizeimasse? Abg. Prager äußerte sich, daß in Polen der Innenminister sich als Polizeiminister betrachtet, da sollte man meinen, daß zumindest die Polizei eine gut qualifizierte sein wird. Aber auch das nicht. Ein Exempel zitierte er: In Mlawa ist die Polizei auf der Jagd nach einem Verbrecher, der angeblich die Flucht ergriffen hat. Eine Polizeiabordnung begibt sich nach Warschau und setzt hier die Verfolgung fort, ohne vorher die Genehmigung der Warschauer Polizei, geschweige denn des Gerichts, eingeholt zu haben. Während dieser Verfolgung wird durch die Mlawer Polizei ein unschuldiger Mensch erschossen. Die Polizei kehrt von Warschau nach Mlawa zurück und findet dort den verfolgten Verbrecher.

Abg. Koscialkowski vom Arbeiterklub sagte: Wir haben allzuviel Polizei, besonders in den Grenzgebieten.

Die Polizei hat dort nichts zu tun, daher greift sie nach Scheinvorwänden, um ihre Existenz zu begründen. Unter anderem passierte es in einer Stadt, daß ein Polizist die Laternen auslöschte und ein zweiter Protokoll aufnahm und Anzeigen erstattete.

Nun erhielten wir von der Sejmtribüne die Erklärung, auf welche Weise das Uebermaß an Polizei ihre leere Zeit ausfüllt. Daß korrupte Individuen nach Provokation greifen, insbesondere in den östlichen Grenzgebieten, kam sehr scharf in den Reden der Minderheitsabgeordneten, die Schauerbilder aus den Ostgebieten vorbrachten, zum Ausdruck.

Ein System, in diesem Falle das Polizeisystem, wird nicht durch einzelne Politiker geschaffen. Das Polizeisystem, welches in der diesjährigen Budgetdebatte so kräftig angegriffen wurde, besteht nicht erst seit Amtsübernahme durch Ratajski. Die Ostgrenzen sind nicht seit gestern Gegenstand dieser Mißbräuche. Uebrigens sind die fortwährenden Hausdurchsuchungen und Verhaftungen, deren Welle vor der 1. Maifeier wieder zunahm, nicht nur Erscheinungen der Ostgrenzen. Auch in anderen Staatsteilen gibt es Polizisten, die Lorbeeren der Staatsverteidiger einstecken wollen. Daß dies die Polizei tut, darf kein Wunder nehmen, nachdem ein Minister der Ansicht ist, daß zunächst Repressaliengesetze, dann erst „Möbel" (Rechte) erlassen werden müssen.

Demokraten alten Schlages sind allerdings der Ansicht, daß die beste Gewähr der Staatsgrundlagen zufriedene, mit Wohlstand und Rechten ausgestattete Bürger sind. Schutz der Bürgerrechte, Schutz der Minderheitsrechte, würden den großen Polizeistab erübrigen. B. V.

Gefängnisstrafen für ukrainische Abgeordnete

Zwei und je ein Jahr schweren Kerkers.

Im Bezirksgericht von Rowno wurde in der Zeit vom 6. bis 10. Mai l. J. im Prozeß gegen die ukrainischen Abgeordneten Wasynczuk, Czuczmaja und Sergjusz Kozicki verhandelt. Der Prozeß fand bei geschlossenen Türen statt, weswegen die Einzelheiten desselben nicht bekannt sind. Wie die Abgeordneten des ukrainischen Klubs, die sich nach Rowno begaben, um am Prozeß teilzunehmen, versichern, wurden auch sie als Zuhörer nicht zugelassen.

Am Sonntag um 3 Uhr nachmittags wurde das Urteil verkündet, wonach Abgeordneter Czuczmaja zu zwei und die Abgeordneten Wasynczuk und Kozicki zu je einem Jahre schweren Kerkers verurteilt wurden. Die Verurteilten wurden gegen Kaution auf freien Fuß gesetzt.

Obwohl die Verurteilten gegen Kaution auf freien Fuß gesetzt wurden, sind sie in ihrer Bewegungsfreiheit dadurch behindert, daß das Urteil wie ein Damoklesschwert über ihrem Haupte schwebt und die Vollstreckung der Strafe jederzeit angeordnet werden kann.

Polen und die Kleine Entente.

Die ukrainisch-weißrussische Frage ein Hindernis für den Eintritt Polens in die Kleine Entente.

In Sinaja sind die Außenminister der Tschechoslowakei, Südslawiens und Rumäniens zusammengekommen, um über den Eintritt Polens in die Kleine Entente, die bessarabische Frage, sowie den deutschen Garantievorschlag zu beraten. Polen und Bulgarien haben zu dieser Konferenz Gastvertreter entsandt.

Im Vordergrund der Verhandlungen steht der Eintritt Polens in die Kleine Entente. Und da muß darauf hingewiesen werden, daß der allukrainische Ssowjetkongreß in Charkow eine Entschließung angenommen hat, die nicht nur der Regierung der Ssowjetunion ihre gegenüber Polen allzu milde Politik vorwirft und sie auffordert, auf der Erfüllung der polnischen Verpflichtungen gegenüber den ukrainischen Minderheiten zu bestehen, sondern auch das Verlangen stellt, daß die Frage der rumänischen Okkupation Bessarabiens in der entschiedensten Weise aufgerollt werde.

Also offene Feindseligkeit gegen Rumänien und eine ebensowenig verschleierte Feindseligkeit gegen Polen, das der alte Bundesgenosse Rumäniens und der neue Vertragspartner der Tschechoslowakei ist.

Vor einem Jahre bei der vorletzten Konferenz der Kleinen Entente, die in Prag stattfand, hatte der Außenminister Rumäniens eine Stellungnahme seiner Verbündeten zu der bessarabischen Frage herbeiführen wollen. Sein südslawischer Kollege wehrte sich dagegen und das gleiche tat Dr. Benesch, und so verfiel man schließlich in die einigende Formel, daß es jedem einzelnen Staate der Kleinen Entente überlassen bleibe, wie er sein Verhältnis zu Rußland ordnen wolle. Dr. Benesch hat es in diesem Jahre des öfteren versucht, die anderen Koalitionsparteien zu einer Anerkennung der Ssowjets zu bewegen. Alle seine Versuche scheiterten an dem Widerstand der Partei des alten Kramarsch, den die Gemeinsamkeit des Panslawismus zwingt, auf die Wiederherstellung Rußlands als slawische Vormacht zu warten, der also in der Anerkennung der Ssowjets einen Verrat an den Slawen überhaupt sieht. Die russische Frage hat durch Beneschs Reise nach Warschau sowie durch die Erfüllung des polnischen Wunsches, die Munitionsdurchfuhr durch die Tschechoslowakei zu gestatten, nur noch an Schwierigkeiten zugenommen.

Polen sucht sich der Kleinen Entente zu nähern, denn die Unsicherheit der West- und Ostgrenzen zwinge Polen, Anlehnung an die Staaten der Kleinen Entente zu suchen. Es fragt sich nur, ob die Tschechoslowakei, deren Beziehungen zu Deutschland korrekt sind, die Politik gegenüber Deutschland durch einen engeren Zusammenschluß mit Polen belasten will.

Der Warschauer Lockspitzelskandal.

Der berüchtigte Polizeiagent Cechnowski verhaftet.

Der Polizeiagent Cechnowski, der im Prozeß gegen Baginski und Wierzorkiewicz eine bedeutende Rolle gespielt hat, wurde verhaftet. Wie verlautet, soll die Verhaftung auf Grund einer Forderung der besonderen Sejmkommission zur Untersuchung der Bombenfabrikation erfolgt sein.

Die „Rzeczpospolita", das Organ der Chaderja und somit des Vizeministers Smólski, nimmt die entlassenen Polizeiagenten in Schutz und versucht, die Affäre zu bagatellisieren.

Der Polizeikommissar Piątkiewicz, der aus dem Polizeidienst ausgetreten ist, erklärte, daß die ganze Affäre von Trojanowski provoziert wurde, da dieser sowohl für die Partei wie für die Polizei arbeitete. Trojanowski habe Ende April der Polizei mitgeteilt, daß die Partei, zu der er gehöre, beabsichtige, auf Piątkiewicz und Cechnowski, der der Hauptzeuge im Baginski-Wierzorkiewiczprozeß war, ein Attentat auszuüben. Zu diesem Zweck sollte Trojanowski Granaten anfertigen. Trojanowski arbeitete als Lockspitzel bei der Polizei seit einem Jahre. Vor einiger Zeit sollte er von der Partei den Befehl erhalten haben, Teile der Bauernpartei dem Kommunismus anzugliedern. Einen ebensolchen Antrag soll er von der Defensive erhalten haben. Trojanowski war der Kompetenz des Herrn Leski unterstellt, der diesen zum Oberkommissar beförderte. Er befindet sich gegenwärtig auf dem Wege zur Genesung. Er wird streng bewacht und verweigert jede weitere Aussagen.

Um den Rücktritt Thugutts.

Der aus fünf Abgeordneten bestehende „Arbeitsklub“, zu dem auch Minister Thugutt gehört, ist zu der Ueberzeugung gelangt, daß das Verbleiben Thugutts im Kabinett unmöglich ist. Heute soll in einer Sitzung dieses Klubs der diesbezügliche Beschluß fallen, dem sich Thugutt unterwerfen soll. In den Sejmkreisen will man jedoch wissen, daß Thugutt im Kabinett so lange verbleiben will, bis seine „einjährige Dienstzeit“ vorüber ist, damit er für späterhin sein ständiges Gehalt erhält. Sollte Thugutt aber an die Versorgung für die Zukunft nicht denken, so dürfte seine kurze Rolle als „Führer der polnischen Demokratie“ heute zu Ende gehen.

Explosion in der Lemberger Universität.

Gestern abends um 8,30 Uhr erfolgte im Kamin des Universitätsgebäudes in Lemberg eine Explosion. Fast alle Fensterscheiben sind eingedrückt. Menschenopfer sind nicht zu beklagen. Die Ursache der Explosion wurde noch nicht festgestellt. Man nimmt an, daß der Ruß im Kamin die Ursache der Explosion war.

Deutsche Klage gegen Polen.

Feststellung der Schuld am Korridorunglück.

Das furchtbare Unglück sowie die Schuld- und Entschädigungsfrage werden demnächst im Reichstage besprochen werden, da sich der Außenminister Stresemann von der Deutschen Volkspartei interpellieren läßt.

Die deutsche Reichsregierung hat an das deutsch-polnisch-Danziger Schiedsgericht für den Durchgangsverkehr den Antrag gestellt, festzustellen, daß das Unglück durch die mangelhafte Instandhaltung der Eisenbahnlinien durch Polen verschuldet wurde. Die Klage hebt hervor, daß die Annahme eines Attentats abzulehnen sei. Selbst wenn sich nicht mit Sicherheit feststellen lasse, ob das Unglück auf ein Attentat oder auf andere Ursache zurückzuführen sei, so sei in jedem Falle für den Verlauf des Unglücks entscheidend gewesen, daß die Schwellen an der Unglücksstelle nachweislich vermorscht waren.

Sejm.

Der Schwanengesang des Ministers für Handel und Industrie.

In der Sonnabendsitzung des Sejm ergriff der Minister für Handel und Industrie, Kiedron, das Wort. Er führte aus, daß die Industrie bereits wieder aufgebaut sei (!) und daß in Bälde die polnische Industrie erneut die Quelle des Verdienstes für breite Massen der Arbeiterschaft werden wird. Was den Handel anbetrifft, so sagte der Minister, sei dieser etwas vernachlässigt worden. Handelsverträge mit Deutschland und Rußland seien noch nicht abgeschlossen. Der Herr Minister betrachtet die Verträge mit diesen Ländern für nicht so wichtig, wie dies der Referent getan hat, denn nicht Polen brauche Deutschland und Rußland, sondern Deutschland und Rußland Polen (!) Des weiteren erklärte der Minister, daß die Regierung für die Erhaltung des 8stündigen Arbeitstages sei. Er machte jedoch die Einschränkung, daß Polen nicht weniger als das Ausland arbeiten dürfe. Daraus ergibt es sich, daß die Regierung nicht abgeneigt ist, die Arbeitszeit zu verlängern, falls es sich herausstellen sollte, daß in Polen zu wenig gearbeitet wird.

Die anderen Redner gingen mit Minister Kiedron sehr glimpflich um, da seine Rede als sein Schwanengesang angesehen wurde. Als sein Nachfolger wird Vizefinanzminister Klarner genannt. Nur Abg. Wislicki vom Jüdischen Klub faßte Minister Kiedron etwas derber an. Er wies darauf hin, daß die Handelspolitik des Ministers den polnischen Handel schwer schädige und daß die Steuerpolitik Grabskis dem Handel den Rest gebe. Die Lage im Handel werde immer unerträglicher und die Zeit sei nicht mehr fern, wo die Steuerschraube platzen werde.

*

In der Montagsitzung wurde die Debatte über das Budget des Ministeriums für Handel und Industrie fortgesetzt. Eine sehr sachliche Rede hielt Abg Zulawski von der P. P. S. Er führte aus, daß die Industriellen kein Recht hätten, von der Regierung Steuer- und Zollerleichterungen zu fordern, denn sie führen eine verbrecherische Wirtschaft, indem sie ihren Direktoren und anderen höheren Beamten horrende Gehälter zahlen. Als Beispiel führte Zulawski den Fall Emil Landsberg an. Landsberg wurde seinerzeit wegen Mißwirtschaft in der Wilnaer Eisenbahndirektion entlassen. Dies hinderte die Lodzer Firma J. K. Poznanski jedoch nicht, Landsberg als Direktor mit einem Jahresgehalt von 50 000 Dollar anzustellen.

Abg. Rogusz (N. P. R.) forderte von der Regierung größere Kredite für die Industrie. Abg. Wierzbicki versuchte als Vertreter des „Lewiatan“ die Ausführungen des Abg. Zulawski zu entkräften. Abg. Zulawski verstand es jedoch, durch Zwischenrufe Wierzbicki aus dem Konzept zu bringen, so daß dessen Auftreten völlig mißlang. Zum Schluß ergriff noch Minister Kiedron das Wort. Seine Rede gipfelte in dem Satz: „Solange ich Minister war, war es stets mein Bestreben ...“ Daraus ist zu ersehen, daß er selbst mit seiner Ausschiffung aus dem Kabinett rechnet. Damit wurde die Aussprache über dieses Budget geschlossen und zur Besprechung des Budgets für das Arbeitsministerium geschritten.

Der Empfang Hindenburgs in Berlin.

Reichspräsident Hindenburg kam am Montag nach Berlin. Ihn begleiteten seine Frau sowie sein Sohn, der gegenwärtig Major in der Reichswehr ist. Auf dem Bahnhofe empfingen Hindenburg der Reichskanzler, der Oberbürgermeister von Berlin, sowie die Spitzen der Reichswehr und der Polizei. Gegen 20 000 Polizisten wurden in Berlin zusammengezogen, die Spalier für Hindenburg bildeten. Der Empfang durch die Berliner Bevölkerung war für die Nationalisten eine Enttäuschung. Die Begeisterung war nicht allzu groß. Zu ernsten Zusammenstößen ist es nicht gekommen. Die Versuche der Kommunisten, aus den Vorstädten in die Stadt einzudringen, wurden von der Polizei zurückgewiesen. In dem allgemeinen Gedränge erlitten gegen 60 Personen Ohnmachtsanfälle.

Fernwirkung der Hindenburg-Wahl.

Schwenkung der französischen Kommunisten.

Die kommunistische Partei hat beschlossen, bei den Stichwahlen eine Reihe von Kandidaten zurückzuziehen, um nicht, wie bei den Präsidentschaftswahlen in Deutschland, den Nationalisten zum Siege zu verhelfen. Die Kommunisten haben in Lille ihre Kandidaten zugunsten der Sozialisten zurückgezogen und in Paris bei 31 Stichwahlen nur sechs eigene Kandidaten aufrechterhalten, in den übrigen Wahlbezirken jedoch ihre Anhänger aufgefordert, zugunsten der Kandidaten des Kartells der Linken, hauptsächlich zugunsten der Sozialisten zurückzutreten.

Am Sonntag fanden in Frankreich die Entscheidungswahlen in den Gemeinden statt, in denen bei den Wahlen am vorigen Sonntag keine Mehrheit erzielt wurde. Ueberall hat der Linksblock bedeutende Siege errungen. In Paris errang er drei Mandate auf Kosten der Rechten. Nach den einlaufenden Nachrichten hat der Linksblock in 79 Gemeinden und 379 Städten die Mehrheit erhalten. Bei den Kommunisten ist ein Stimmenrückgang zu notieren. In den Bezirkshauptstädten wurden 1 Kommunist, 42 Sozialisten, 8 republikanische Sozialisten, 192 radikale Sozialisten, 13 radikale Republikaner, 62 gemäßigte Republikaner, 51 Linksrepublikaner und 60 Konservative gewählt.

Ein Revolverattentat in Wien.

Eine Person getötet, zwei weitere schwer verletzt.

Gegen Schluß der Burgtheatervorstellung vom 8. Mai wurde in einer Rangloge ein Mord verübt. Es wurde „Peer Gynt“ gespielt. Während der Szene, in der das Schiff explodiert, krachten hintereinander sechs Schüsse. Aus der Loge, in der geschossen worden war, liefen zwei Angeschossene heraus, ein Mann und eine Frau, ihnen nach eine etwa fünfundzwanzigjährige weibliche Person mit einem rauchenden Revolver in der Hand.

Man trat dann in die Loge ein und sah auf dem Boden eine Leiche. Der 46 Jahre alte mazedonische Kaufmann Dimitriew Arnautovic war das Opfer des Anschlages.

Die Täterin war sehr gefaßt. Sie heißt Mencia Carniciu. Sie gab an, den Mann ermordet zu haben, weil er ein „schlechter Mazedonier“ sei. Es scheint also ein politisches Attentat zu sein.

Das Attentat ist ohne Zweifel ein Ausfluß der wilden, fast barbarischen Kämpfe, die um Mazedonien toben, und die zu der furchtbaren Spannung auf dem Balkan so stark beitragen. Und diese Spannung ist wieder zum großen Teil eine Folge der Friedensverträge, die alles zerteilt und zersetzt haben, ohne an Stelle des Alten vernünftige und dauerhafte Bindungen zu setzen.

Der 1. und der 3. Mai in Warschau.

Es liegt mir absolut fern, politisch werden zu wollen, wenn hier in einem Atemzug vom Feste der Sozialisten und der nationalen Feier die Rede sein soll. Beide nennen sich Volksfeste. Welches war nun das „völkischere“ von beiden? An meinem Fenster zogen sie vorüber am ersten Mai. Tausende und Zehntausende von Männern und Frauen. Ich hörte später, daß, wie es stets die Uebung ist, man sich kurz vorher am Theaterplatz ein wenig in die Haare geraten war. Die Kommunisten hatten versucht, sich einigermaßen einzumischen, wogegen Sozialisten wie Polizei sich gleichermaßen auflehnten. Und nun marschierten sie vorüber mit ihren Kapellen, die nicht immer ganz einwandfrei spielten, und ihren roten Fahnen: der graugrüne Zug der Arbeit.

Es ist so sonderbar: jedesmal, wenn sich in unendlichen Scharen das Volk zu einem ziehenden Bunde mischt, dann wirken die Farben niemals bunt. Sie erscheinen braun-grün-gelblich, wie die Scholle der Erde selbst. So wälzte es sich vorbei, als sei die Muttererde lebendig geworden. Die lebensschwangere unendliche Mutterscholle, die in sich die Geheimnisse alles Werden trägt. Das große irdische Fundament, auf dem das Arbeitsgeschehen aufwächst, jene Grundlage des Entstehens aller Dinge, die wir um uns sehen, die sich aus Hunderttausenden fester horniger wirkender Hände zusammenflicht. Dieser farblose Zug der Arbeit war gewaltig, trotz der falschen Melodien seiner Blechmusikanten und der großen hingebenden Naivität seiner Schreie: Es lebe die rote Fahne, so schrieen sie. Es lebe Pilsudski. Und ein Ruf wirbelte über alle hin: Jener stolze Schrei: Es lebe die Arbeit!

Es waren viele Eisenbahner im Zuge, mehr noch Arbeiter der städtischen Dienstzweige und der vielen Fabriken. Voran einer Gruppe schritt eine junge Mutter. Groß, derb, abgearbeitet und doch mit stolzem Gang. An der nackten Brust hielt sie unbekümmert ihr trinkendes Kind. So ging sie einsam unter den Zehntausenden, wie ein zu Fleisch und Blut gewordenes Denkmal, ein Symbol, ein Symbol des in Kraft und Arbeit werdenden Entstehens. Dieser Zug der Arbeit trug keinen Prunk und keinen Schmuck. Aber er war erschütternd in seiner stummen glanzlosen Gewalt.

Und nun zum dritten Mai! Vater Wojciechowski, der Staatspräsident, hat sich eigens mit einigen Beratern zusammengesetzt, um einen ganz neuen verblüffenden „Volksfeiertag“ des Landes zu schaffen. Und was ist entstanden: Ein Tag in Waffen! Ein Volksfeiertag? Nein, das nicht, aber ein von oben her kunstvoll angeordneter riesenhafter militaristischer Stärkungstag. Also berichten wir.

In früheren Jahren, an dritten Maitagen, wälzte sich ein froher Zug mitten durch die Stadt. Aus allen Teilen des Landes waren sie herbeigekommen, in die von ganz besonderen Wundern angefüllte Hauptstadt des Landes, nach dem königlichen Warschau. Scharen aus Lowicz mit ihren unglaublich lustig bunt gestreiften Röcken und Hosen, die lebenschäumenden Bergbewohner mit der übermütigen Pfauenfeder auf dem Kopfe und den überreich gestickten Gewändern, toll und unbändig in ihrer frischen Daseinsfreude, so rasselten sie in ihren Wagen, trabten sie auf ihren Pferden vorbei. Wer ringsum stand, der jubelte mit ihnen aus vollem Herzen, und es war fast so, als seien Zuschauer und Zug eine große einheitliche mit einander verflochtene Masse. Alles war von Freude ergriffen, als sie vorüber stürmten, und die Freudenschreie galten ihnen ebenso gut, wie den anderen Söhnen des Landes, die auf Pferden oder in Reih und Glied geordnet in der graugrünen Uniform des Heeres vorübermarschierten und ritten. Volk und Heer war zusammengebunden, ein großes einheitliches Ganzes.

Und diesmal? Nun das Fest wurde in seiner Hauptsache zu einer großen einzigen militärischen Revue Wir haben sie uns angesehen, sind hinausgestapft auf den Flugplatz von Mokotow, mit vielen Zehntausenden anderen, die sich am Anblick des Heeres berauschen wollten. Die bevorzugten von den Zuschauern fanden Platz auf einer Tribüne; dazu gehörten vor allem die Diplomaten der verschiedenen Staaten und die hohen Würdenträger Polens aus Amt und Heer. Gegen 12 Uhr kam der Präsident, umringt von galoppierenden Ulanen und fremden Militärattaches zu Pferd. Rings um den riesigen Flugplatz im gewaltigen Umkreis standen schon aneinandergereiht die Regimenter, die nun bald vorbeiziehen sollten. Der Präsident tritt eigens an eine in einsamer Vornehmheit gesondert vorgeschobene Tribüne. Eine Militärkapelle marschiert auf: Nationalhymne, dann Marseillaise. Entblößte Köpfe. Die Parade beginnt.

Alles klappt wundervoll. Blitzblank ein Regiment nach dem anderen. Dann Kadetten und Maschinengewehre. Artillerie, die leichte zunächst. Dann Kanonen großen Kalibers. Es entsteht eine Art Raserei des Beifalls. Je dicker die Kanone, um so entzückter die Miene. Wie erklären sich die Zusammenhänge zwischen dem Maßstab des Kalibers und dem Anschwellen der Seele? Frage des Schicksals!

Aber nun reitet es heran, zunächst noch im Trab, dann im wilden gestreckten Galopp. Husaren, Dragoner, Ulanen, die Spitzen der Lanzen zum Angriff vorgelegt, die Säbel geschwungen. Ein Bild von verführerischer Kraft und Schönheit. Wundervolle Pferde, Schulung und Disziplin. Ein Brausen des Beifalls geht weit über das ganze Feld hin. Alles wird hingerissen von der unaufhaltsamen Schwungkraft, mit der Reiter und Tiere in edlem Ebenmaß dahinsausen. Artillerie! Ebenfalls in gestrecktem Galopp, in fabelhaftester Ordnung. Man sollte es nicht für möglich halten, wie es zur Wahrheit werden konnte, daß innerhalb weniger Jahre solch musterhafte militärische Leistungen herausgebildet werden konnten, die sich auf der ausgedehnten Fläche des Flugplatzes in ihrer vollen Schönheit entwickeln konnten.

Dann surrt und rattert es in der Luft. Ein Kampfgeschwader von neun Flugzeugen erscheint. Am Flugplatz selbst fliegen in Geschwadern zu drei Flugzeugen eine Kampfabteilung nach der anderen in die Höhe. Die Luft brummt von Flugmaschinen. Auf ebener Erde wackeln nun die Panzerautos an der Tribüne vorbei. Dann kommen die militärischen Jugendverbände, Sokols, einige ganz zahm gewordene Bergbewohner, wieder militärische Jugendverbände. Es beginnt leise zu regnen. Die Parade ist vorbei.

Nehmen wir alles nur in allem: Es ist ein militärisches Schauspiel gewesen, ein Umzug der Soldaten zu Fuß und zu Pferd und derer, die es noch werden wollen. Derjenige Teil des Festzuges, der in früheren Jahren die glänzende Mischung herstellte, ist verkümmert worden. Geblieben ist das Militär. Das Nationalfest ist militarisiert worden. Das war die große Neuerung, die man sich ausgedacht hatte. R. N.

Lokales.

Die Budgetberatungen im Stadtrat.

In der gestrigen Stadtratsitzung wurden die Debatten über den Haushaltsplan für 1925 fortgesetzt. Der Vorsitzende stellte Eingangs fest, daß die Abstimmung über das Budget der Präsidialabteilung nicht erfolgen könne, weil die neu eingebrachten Anträge vorher in der Budgetkommission durchberaten werden müssen.

Hierauf wurde zur Einzeldebatte über das Budget der Abteilung für soziale Fürsorge geschritten. Dabei kam als ein neuer Vorschlag die Errichtung eines Arbeitshauses für Bettler.

Interessant war auch der Umstand, daß die Mehrheit beschlossen hatte, in jedem Säuglings- und Kinderheim einen Kaplan mit 990 Zloty Gehalt anzustellen. Dieser Positionen hat die soziale Fürsorge 18, so daß der Magistrat für dieses Konkordat mit dem Vatikan, wie es eine polnische Zeitung nennt, gegen 18 000 Zloty bezahlt. Der frühere Magistrat kannte die Notwendigkeit der Kaplane nicht und konnte 18 000 Zloty für andere Zwecke verwenden.

Beendet wurde die Debatte über das Budget der Bauabteilung und der Abteilung zum Bau von Vorortbahnen. Das letztere Budget wurde, da keine neuen Anträge vorlagen, angenommen.

Gegen 11 Uhr war das Quorum zerstört, da es die Stadtverordneten der Mehrheitsparteien vorgezogen haben, nach Hause zu gehen. Stv. Kuk widersetzte sich der Weiterführung der Sitzung bei einem Drittel der Stadtverordneten, weswegen sich der Vorsitzende gezwungen sah, die Sitzung zu schließen.

Die Kontrolle der Arbeitslosen. Gestern wurde in der Petrikauerstraße 108 das Zentralbüro der Kontrolle der Arbeitslosen eröffnet. Bis jetzt wurde die Vermögenslage von 4000 Arbeitslosen nachgeprüft. Nach den bisherigen Prüfungen dürften 20 bis 30 Prozent der Arbeitslosen das Recht auf Unterstützungen verlieren. Das Recht auf Unterstützungen verliert, der ein Kapital über 500 Zl. besitzt oder ein Immobil oder Mobilliar, das verkauft werden kann. Ausgenommen ist Grundbesitz, der nur für den häuslichen Gebrauch bestimmt ist oder der den Besitz der Familie darstellt, oder Hausbesitz, wobei das Haus nur vom Arbeitslosen oder dessen Familie bewohnt wird.

Die Kontrolle hat ergeben, daß auch Mißbräuche getrieben wurden, indem Arbeiter, die Nachtschicht arbeiteten, sich Unterstützungen auszahlen ließen.

Arbeitslosenunterstützungen. Die neue Rate der Unterstützungen für die Zeit vom 4. bis 10. Mai einschließlich, wird ausgezahlt:

Am Mittwoch im Büro	1, 2	von Nr.	2401—3000
„ „	3	„ „	1201—1800
„ „	4	„ „	2201—2750
„ „	1a 2a	„ „	3001—3600
„ „	4a	„ „	2751—3300

Die Arbeitslosen müssen den Personalausweis, das Abrechnungsbuch, Legitimation und Unterstützungstalon besitzen.

Drohender Streik im Elektrizitätswerk. In einer dieser Tage abgehaltenen Versammlung der Angestellten des Elektrizitätswerks wurde berichtet, daß die Emeritalkasse für die Angestellten zwar gewährt wurde, daß die neuen Besitzer des Werkes jedoch beabsichtigen, hinsichtlich der Emeritalkasse alle Angestellten als neu engagiert zu betrachten, also die verflossene Arbeitszeit nicht einzurechnen. Die Versammlung beschloß, auf ihrer Forderung zu beharren und, falls das Statut der Emeritalkasse im Sinne der Forderungen der Angestellten bis zum 13. Mai nicht bestätigt wird, am 14. Mai in den Streik zu treten.

Die Ziegeleiarbeiter sind am Montag früh in den Ausstand getreten. Sie fordern Lohnerhöhung.

Eine neue Versicherungsskala in der Krankenkasse. Dem gestern im Arbeitsministerium weilenden Vizedirektor der Krankenkasse Ing. Szuster überreichte das Versicherungsamt die Anordnung, vom 1. Mai l. J. ab die Versicherungsskala auf 12 Zloty 50 Groschen zu erhöhen, wobei die Zahl der Kategorien nur 14 und nicht wie bisher 52 betragen soll. Dadurch würden sich die Krankenkassensteuern bei manchen Zahlern erhöhen, bei manchen ermäßigen. Noch in dieser Woche erfolgen entsprechende Bekanntmachungen der Kasse.

Die Aushebung des Jahrganges 1904 hat gestern begonnen.

Der Magistrat hat in Verbindung mit der Aushebung ebenfalls eine Bekanntmachung erlassen, in der er die Rekruten des Jahrganges 1904, die Zurückgestellten der Jahrgänge 1903—1899 sowie die Freiwilligen der Jahrgänge 1905—1907 zur Gestellung aufgefordert. Die Rekruten haben die Dokumente mitzubringen und in sauberer Kleidung sowie nüchtern zu erscheinen. Falls ein Rekrut nicht erscheinen kann, muß er die Aushebungskommission benachrichtigen und eine Bescheinigung der Polizeibehörden über den Grund der Nichtgestellung vorlegen.

Dienstverweigerung. „H. Kurjer Lodz." berichtet über eine Gerichtsverhandlung gegen zahlreiche Angehörige der polnischen Armee, die als Baptisten jeglichen Militärdienst verweigern. Die baptistische Konfession verbietet ihren Anhängern den Umgang mit Waffen. Auch die strengsten Strafen polnischer Militärkommandos vermochten die Baptisten von ihrem Standpunkt nicht abzubringen. Gestern wurde vom hiesigen Militärbezirksgericht der Baptist Kuzma Dubieniec wegen Dienstverweigerung zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt. Er erklärte: „In der Bibel steht, du sollst nicht töten, und deswegen werde ich an keiner Uebung teilnehmen, die mich das Töten lehren soll."

Das deutsche Konsulat macht darauf aufmerksam, daß die Mitteilung in unserer Sonntagsnummer über den Aufruf deutscher Reichsbanknoten einen Druckfehler enthalte. Es wird nämlich nicht eine Milliarde, wie es dort heißt, sondern eine Billion Mark, also 1000 Milliarden, gleich einer Goldmark gerechnet. Praktisch genommen heißt das, daß die älteren Reichsbanknoten aus der Zeit vor der „Billionen"-Flut nunmehr auch gesetzlich wertlos werden. So bedauerlich das ist, weil davon auch so mancher kleine Sparer schwer betroffen wird, so hat sich wieder bei der ungeheuren Belastung Deutschlands aus dem Versailler Friedensvertrag und den Zusatzverträgen kein Ausweg finden lassen.

Die Requisitionsentschädigungen. Eine ganze Reihe Lodzer Firmen haben seinerzeit ihre Requisitionsforderungen angemeldet, die sie an die deutsche Regierung stellen. Nunmehr hat sich eine Danziger Großbank für diese Forderungen interessiert. Die Bank verhandelt gegenwärtig mit den Industriellen über den Ankauf dieser Forderungen.

Die Konzession für das Elektrizitätswerk ist in den letzten Tagen vom Innenminister sowie vom Ministerium für öffentliche Arbeiten als für die Stadt ungünstig bezeichnet worden. Beide Ministerien haben sich vorbehalten, das letzte Wort zu sprechen. Somit ist der Magistratsabschluß noch nicht endgültig. Die Vertreter der Opposition im Stadtrat haben also Recht behalten.

Die Firma „R. Grudzinski" wurde gestern durch ein Urteil des Bezirksgerichts für fallit erklärt.

Neue Postwertzeichen. Die Post- und Telegraphendirektion hat eine neue Art von 5-, 10- und 15-Groschenmarken ausgegeben. Die bisherigen Marken verlieren ihre Gültigkeit nicht.

Verbot einer polnischen Arbeiterbühne. Bei der Bezirkskommission der Klassenverbände, Narutowicza 50, besteht seit einiger Zeit eine Arbeiterbühne für die polnische Arbeiterschaft. Nachdem eine ganze Reihe von Aufführungen stattgefunden hat und nachdem das Stück von Wandurski „Smierć na gruszy" bereits sechs Mal gegeben worden ist, erfolgte seitens des Regierungskommissariats ein Verbot der Aufführung des Stückes. Daraufhin wandte sich die Verwaltung der Bühne an das Kommissariat um die Genehmigung zur Aufführung einer Reihe von anderen Stücken. Auch auf diese Eingabe erfolgte ein Verbot und zwar „aus Rücksicht auf die öffentliche Sicherheit und Ordnung." Im Zusammenhange mit diesem Verbot erschien in den Sonntagsnummern der polnischen Presse ein Protest der Bezirkskommission der Klassenfachverbände. Die „Republika" zählt die Namen derjenigen Personen auf, die der Bühne Unterstützungen gewähren und macht die Bemerkung, daß diese Personen keinesfalls Kommunisten seien und von einer eventuellen staatsfeindlichen Tätigkeit keine Rede sein kann. Inzwischen hat sich die Bühne aber verschuldet und ist in denkbar schlechtester materieller Lage. Wie wir hören, wird dieses Verbot Gegenstand einer Abgeordneteninintervention in Warschau sein.

Der Kampf um die Verbandsfahne. Vor einiger Zeit wurde das verstorbene Mitglied des christlichen Verbandes der Tabakarbeiter, Skórzan, bestattet. An der Beerdigung nahm der Präses des Verbandes mit einer Delegation teil. Der Präses trug die Verbandsfahne. An der Ecke der Zagajnikowa- und Rokicinskastraße wurde die Delegation von Arbeitern der N. P. R. überfallen, die dem Präses die Fahne abnahmen, da sie, wie sie erklärten, ihnen gehöre. Die hiervon benachrichtigte Polizei fand die Fahne beim Portier der Tabakfabrik und übersandte dieselbe dem Untersuchungsrichter. Gegenwärtig wurde gegen die Arbeiter der N. P. R. ein Strafverfahren eingeleitet. Sie werden sich vor dem Lodzer Bezirksgericht zu verantworten haben.

Der Stuhl als Waffe gegen die Polizei. Zwischen einigen Betrunkenen kam es in Baluty am Sonntag zu einer Schlägerei. Ein vorübergehender Polizist nahm die Ruhestörer nach dem Polizeikommissariat mit. Dort ergriff einer derselben, Jan Halbinski, einen Stuhl und schlug mit demselben auf die Polizisten ein. Dem Verwundeten wurde ärztliche Hilfe erteilt, während Halbinski nach dem Arrestlokal abgeführt wurde.

Gattenmord. Im Dorfe Lipiny, Kreis Brzeziny, hatte der Landwirt Antoni Janiczak eine Geliebte, die ihn veranlaßte, seine Frau wegzuschaffen, um sie zu heiraten. Aus diesem Grunde waren Ehezwistigkeiten auf der Tagesordnung. Dieser Tage warf J. seiner Frau ein Eisenstück an den Kopf, wobei ihr die Schädeldecke barst und das Gehirn hervorkam. Nach wenigen Minuten war die Frau tot. Die Polizei hat den Gattenmörder nach dem Gefängnis eingeliefert. Auch die Geliebte wird sich zu verantworten haben.

Den Bruder ermordet. Der Landwirt Walenty Budziarek aus Natolin wurde im Jahre 1914 ins Heer eingezogen. Er übergab seine Wirtschaft seinem jüngeren Bruder Szczepan und dem Nachbar Binde zur Verwaltung. Budziarek versprach die beiden für ihre Mühe zu belohnen, falls er aus dem Kriege zurückkommen sollte. Nach Beendigung des Weltkrieges kehrte Budziarek nach Natolin zurück und wollte von seiner Wirtschaft Besitz ergreifen. Sein jüngerer Bruder behauptete jedoch, daß er sich die Wirtschaft durch seine Arbeit erworben habe. Es kam so weit, daß Walenty die Gerichte anrief, die den Streit entscheiden sollten. Durch Gerichtsspruch wurde Walenty Budziarek in sein Eigentum eingesetzt. Der jüngere Bruder begnügte sich jedoch nicht mit diesem Urteil. Im vorigen Herbst brach in der Scheune des Walenty Feuer aus. Große Mengen von Getreide wurden ein Opfer der Flammen. Das Getreide, das gerettet werden konnte, brachte Walenty in der Scheune seines Schwiegervaters unter. Einige Wochen später brannte auch diese Scheune nieder. Obwohl das ganze Dorf wußte, daß nur Brandstiftung in Frage komme und daß der Bruder Szczepan und der Nachbar Binde die Brandstifter sind, unterließ es Walenty, ein Verfahren gegen die beiden einzuleiten. Am 7. Mai fuhr Walenty nach Lodz nach Jauche. Als er nachts zurückkam, bemerkte er in der Einfahrt zu seinem Gehöft einen großen Stein, der dort früher nicht gelegen hat. Er stieg vom Wagen und wollte den Stein aus dem Wege räumen. Als er jedoch nur den Stein berührte, erfolgte ein furchtbarer Knall und der explodierende Stein zerriß Budziarek in Stücke. Noch in derselben Nacht wurden Szczepan Budziarek und Binde verhaftet.

Sport.

Ł. K. S. in Krakau besiegt.

Ł. K. S. — Wisła 1:3. Trotz des guten Spiels von Ł.K.S. gelang es den Lodzern nicht, den Sieg an sich zu reißen. Die Krakauer zeichneten sich durch ein äußerst ehrgeiziges Spiel aus. Das Spiel zeichnete sich durch eine Reihe schöner Momente aus. Der Sieg der Wisła wurde mit ungeheurem Beifall aufgenommen. Mit dieser Niederlage hat Ł.K.S. in den Spielen um die Meisterschaft die Aussicht auf Erfolg verloren.

Team A — Team B 0:3 (0:1)

Dem Team A gehörten an: Michalski, Kahl, Wildner, Wolfangel, Wieliszek, Hinz, Frydmann II, Herbstreich, Magin, Kulawiak und Pogodziński. Dem Team B: Piltz, Engel, Kirschbaum (später für Kirschbaum Bestek), Pudlarz, Bersch, Fiedler, Czarny, Hoppe, Walkonski, Hahn und Bujnowicz.

Die Stürmer des Team B spielten entschieden planmäßiger und angriffslustiger als die des Teams A. Diesem Umstande hat auch der Team B den Sieg zu verdanken, denn die Verteidigung war bei dem Team A besser.

Spielleiter war Schiedsrichter Otto.

Touring-Club — Union 4:3 (1:3)
G. M. S. — Hakoah 2:2
Bar Kochba — Touring-Club III 3:0 (2:0)

In Warschau siegten:
Warszawianka — Amateure (Kattowitz) 3:2

In Lemberg:
Pogoń — W. A. C. (Wien) 4:0
Czarni — Jutrzenka 1:0 (0:0)

Aus dem Reiche.

Alexandrow. Berichterstattungsversammlung. Am vergangenen Sonntag fand hier eine Berichterstattungsversammlung des Sejmabgeordneten Artur Kronig statt, auf der der Redner über die politische Lage sowie über die parlamentarischen Arbeiten berichtete.

Zdunska Wola. Schulpflicht. Anläßlich der Hundertjahrfeier der Gründung der Stadt soll die Grundsteinlegung für den Bau eines Schulgebäudes erfolgen. Gleichzeitig will der Stadtrat die allgemeine Schulpflicht beschließen. Wir begrüßen diese lobenswerten Absichten.

Tschenstochau. Ein nationaldemokratischer Spitzbube. Der Vorsitzende der Verwaltung der Krankenkasse, Bronislaw Hladko vom Nationalen Volksverband, hob am 3. April in der Finanzkasse für die Krankenkasse 28 000 Zloty ab, ohne den Betrag zu buchen. Hladko wurde verhaftet.

Radom. Explosion in einer Pulverfabrik. Am Sonnabend früh entstand in der Pulverfabrik in Zagozdzon bei Radom eine Explosion im Pulvermagazin, wobei drei Personen getötet und eine verwundet wurde. Das Gebäude wurde zerstört. Die Pulverfabrik ist die einzige in Polen und ist noch im Bau begriffen. Nur ein Teil derselben ist erst im Betrieb gewesen. Die Explosion erfolgte in dem im Betrieb befindlichen Teile der Fabrik durch Kurzschluß.

Luck. Das Städtchen Klewan niedergebrannt. In dem Städtchen Klewan, das an der Eisenbahnlinie Luck—Rowno liegt, ist ein Brand ausgebrochen, dem das ganze Stadtzentrum zum Opfer fiel. Ueber 100 Familien sind dadurch obdachlos geworden. Da die Behörden in Rowno und Luck erst nach zwei Stunden von dem Ausbruch des Feuers benachrichtigt werden konnten, so konnte man nur das Uebergreifen des Feuers auf die Vorstädte verhindern. Der angerichtete Schaden ist sehr groß.

Kurze politische Nachrichten.

Das Konkordat wurde am Freitag vom Papst unterzeichnet und ist somit von beiden Parteien ratifiziert.

Hauptarbeitsinspektor Klott ist um seinen Rücktritt eingekommen. Zu seinem Nachfolger wird Ingenieur Zygmunt Bohuszewicz ernannt werden.

Ausschluß aus der P. P. S. Das Parteigericht der P.P.S. hat den Abgeordneten in den oberschlesischen Sejm, Josef Wiechula, aus der Partei ausgeschlossen. Der Abg. Borys erhielt einen scharfen Verweis. Wiechula agitierte für die separatistische Bewegung.

Ausländische Parlamentarier in Polen. Am 14. Mai wird eine Abordnung estländischer Parlamentarier in Warschau eintreffen. Für Ende Mai wird auch der Besuch englischer Parlamentarier erwartet.

Das Urteil im polnisch-Danziger Briefkastenkonflikt wird am 18. Mai vom Haager Schiedsgericht bekanntgegeben werden.

Die Arbeitslosigkeit in Danzig. Nach den letzten Berechnungen beträgt die Zahl der Arbeitslosen in Danzig 10 Prozent der Gesamtbevölkerung.

Großfeuer durch einen Film. In Montreal in Kanada brach in einem dortigen Kino ein Brand aus, wobei 15 Personen umgekommen sind. Der Brand breitete sich auf die benachbarten Gebäude aus. 50 Häuser wurden vernichtet.

Selbstmord des Schwiegersohnes des englischen Königs.

Der Schwiegersohn des Königs, Viscount Francis Lascelles, Gemahl der Prinzessin Mary, der einzigen Tochter des englischen Königspaares, hat sich durch einen Schuß in den Kopf getötet. Der Selbstmord hat in der Londoner Gesellschaft ungeheures Aufsehen erregt.

Von der Deutschen Arbeitspartei.

Einberufung des Parteirats.

Gemäß des Organisationsstatuts der Deutschen Arbeitspartei Polens berufe ich für den 17. Mai d. J. den neugewählten Parteirat ein.

Die Parteiratsmitglieder werden dringend aufgefordert, zur Sitzung vollzählig und pünktlich um 9 Uhr früh im Redaktionslokal der „Lodzer Volkszeitung", Petrikauerstr. 109, zu erscheinen.

(—) .E Zerbe,
Parteiratsvorsitzender.

Briefkasten.

A. M., Tomaschow. Das Gesetz über die Unterstützung von Reservisten während der Uebungszeit ist in diesem Jahre erloschen. Auf Grund der Bemühungen der sozialistischen Abgeordneten kündigte die Regierung eine Verordnung an, die das alte Gesetz weiter bestehen lassen oder neue Normen festsetzen sollte. Bis zum heutigen Tage ist aber noch nichts erfolgt, so daß nur eine gütliche Vereinbarung übrig bleibt. Eine gesetzliche Verpflichtung des Arbeitgebers gibt es nicht. Was den Urlaub betrifft, so stützen Sie sich auf das Urlaubsgesetz. Als Angestellter haben Sie nach Ablauf eines halben Jahres 15 Tage, nach Ablauf eines Jahres einen Monat zu beanspruchen.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. Ludwig Kuk.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.

LICYTACJE.

Kasa Chorych m. Łodzi

z mocy art. 53 ustawy z dnia 19 maja 1920 roku o przymusowem ubezpieczeniu na wypadek choroby, podaje do ogólnej wiadomości, że na pokrycie należnych Kasie Chorych składek członkowskich odbędą się publiczne licytacje ruchomości zajętych u niżej wyszczególnionych dłużników:

Dnia 16 maja 1925 roku o godzinie 10-tej rano:

1) 8-mio kl. Wyż. Szk. Realnej Zgrom. Kupców w m. Łodzi ul. Narutowicza Nr. 68: maszyna do pisania f-my „Remington", szafa do akt, kopjał, kompletny gabinet, zegar, bibljoteka, składająca się z 4491 dzieł, oszacowanych na sumę zł. 1230.—

Dnia 19 maja 1925 roku o godzinie 10-tej rano:

1) Gutermana A., Konstantynów, ul. Łódzka 21: kredens, tremo, maszyna do szycia, szafa, oszacowane na zł. 240.—
2) Patrona i Lautenberga, Konstantynów, ul. Długa 15: 49 ręcznych warsztatów tkackich, oszacowane na zł. 784.—
3) Płockiego S., Konstantynów, ul. Łódzka 24: 6 krzeseł, fotel, oszacowane na zł. 40.—
4) f-my B-cia Stamm, Konstantynów, ul. Długa 35: 6 mechanicznych warsztatów tkackich, waga dziesiętna, oszacowane na zł. 606.—
5) f-my Gutstadt E., Konstantynów, ul. Zgierska Nr. 7: 20 skrzyń przędzy „Uczniowska" kg. 1200, 5 skrzyń przędzy „Tulon" kg. 300, 3 sztuki materjałów surow. „Tulon" mtr. 75, 4 sztuki materjałów sur. „Uczniowski" mtr. 80, 69 ręcznych warsztatów, oszacowane na sumę zł. 3025.—
6) Habera A., Konstantynów, ul. Łaska 13: 3 szafy, stół, waga dziesiętna, 2 obrazy, 2 paczki przędzy białej baweł., 7 krzeseł, oszacowane na sumę zł. 132.—
7) Bezbrodny M., Konstantynów, ul. Długa 13: treibmaszyna, 7 sztuk materjału na ubrania mtr. 154, 950 kg. przędzy bawełn. na szpulkach, oszacowane na sumę 307.—
8) Fromera J., Konstantynów, ul. Długa Nr. 13: 2 szafy, stół, zegar ścienny, oszacowane na sumę zł. 75.—

Dnia 20 maja 1925 roku o godzinie 10-tej rano:

1) Frohmana M., Zgierz, ul. Piłsudskiego Nr. 6: otomana, 6 krzeseł, stół, oszacowane na sumę zł. 220.—
2) f-my Baum A., Zgierz, ul. Piłsudskiego Nr. 21: para walcy, maszyna do robienia kaszy, maszyna do czyszczenia zboża, waga dziesiętna, transmisja 4 cylindry młyńskie, oszacowane na sumę zł. 880.—
3) Pastora Oskara, Konstantynów, ul. Łaska 39: 2 szafy, stół, zegar ścienny, oszacowane na sumę zł. 70.—
4) Lubiatowskiego J., Konstantynów, ul. Długa Nr. 46: maszyna do szycia, kredens, pomocnik, 2 szafy, waga, 3 stoły, szafka do wody, 1000 metrów surowego płótna, oszacowane na sumę zł. 340.—
5) Zajdenstadta M., Konstantynów, ul. Lipowa Nr. 3: tremo, 2 kredensy, stół, 4 krzesła, gramofon, 2 fotele, oszacowane na sumę zł. 102.—
6) Langfusa M., Konstantynów, ul. Łódzka 25: kredens kuchen., stół, kozetka, kołdra pluszowa, oszacowane na sumę zł. 55,—
7) Glanca Sz., Konstantynów, ul. Długa Nr. 17: szafa, stół, 6 krzeseł, leżanka, serweta pluszowa, 3 skrzynie przędzy na szpulkach wagi 120 kg, oszacowane na sumę zł. 155.—
8) Igielberga I. L., Konstantynów, ul. Długa Nr. 66: 3 szafy, waga, 2 stoły, kredens kuch., 2 kapy na łóżka, zegar ścienny, oszacowane na sumę zł. 70.—
9) Grinbaum A., Konstantynów, ul. Al. Kościuszki Nr. 13: 16 sztuk materjału na ubranie baweł. łącznie 400 metrów, oszacowane na sumę zł. 80.—
10) Kligiera Wolfa, Konstantynów, ul. Długa Nr. 46: szafa, stół, 2 srebrne lichtarze, 3 sztuki materjału łącznie 60 mtr., oszacowane na sumę zł. 75.—

Ruchomości obejrzeć można w dniu licytacji od godziny 10-tej rano, spis zaś takowych codziennie od 9-tej do 1-ej pp. w Wydziale Egzekucyjnym Kasy Chorych, ul. Wólczańska Nr. 225,

Łódź, dnia 9. maja 1925 r.

Kasa Chorych m Łodzi.

(—) Dr. ARCT
Dyrektor

(—) F. KAŁUŻYŃSKI
Przewodniczący Zarządu.

Deutsche Arbeitspartei Polens
Ortsgruppe Lodz.

Montag, den 18. Mai, um 7 Uhr abends, im Saale an der Andrzejastraße Nr. 17

Mitgliederversammlung.

Tagesordnung:
Bericht über den Parteitag der D. A. P.

Zu der Versammlung werden alle Mitglieder eingeladen. Eintritt nur gegen Vorzeigung der Mitgliedskarten.

Der Vorstand.

Alfons Sipert
Else Sipert geb. Abel
Vermählte

Lodz, im Mai 1925

Ein Anschlag auf das Deutschtum.

Nach einer längeren Ruhepause in der deutsch-evangelischen Kirche in Lodz haben die „polnischen“ Evangelischen wieder einmal einen Vorstoß unternommen. Diese Gruppe deutscher Renegaten verlangt nicht mehr und nicht weniger als die Bildung einer eigenen polnisch-evangelischen Gemeinde mit einer eigenen Kirche in Lodz. Wenn auch diesen Herrschaften mit dem Herrn Generalsuperintendenten Bursche an der Spitze gleich von vornherein eine nicht mißzuverstehende Antwort von beiden Kirchenkollegien gegeben wurde, so müßte dieser Versuch der Polnisch-Evangelischen doch einem jeden Deutschen zu denken geben. Diese polonisierten Deutschen, denn nur um solche handelt es sich hier, werden mit noch größerer Intensität ihr Zerstörungswerk am deutschen Volkskörper fortsetzen. Durch Schlauheit und Ueberredung werden sie die noch Wankelmütigen in ihr Lager hinüberzulocken versuchen, um so ihre Reihen zu stärken.

Wenn man diese „Polen“ näher betrachtet, so muß festgestellt werden, daß es sich hier um einen kleinen Kreis gewinnsüchtiger Elemente handelt, die, um ihre Existenz zu sichern, ihr Volkstum wie ein abgenutztes Kleid abgestreift haben, um das polnische Mäntelchen umzuhängen und als Polen zu gelten.

Es sind da einige Industrielle und Kaufleute, die ihres Geschäftes wegen unter polnischer Flagge segeln, um so den Behörden zu imponieren. Sie versuchen auch ihre polonisatorische Tätigkeit auf ihre Untergebenen zu übertragen. So wie sie von deutschen Fachkräften hergestellte polnische Textilerzeugnisse fabrizieren, so glauben sie auch aus den Deutschen „Kernpolen“ fabrizieren zu können. Es sind da auch einige Beamte und Angestellte, die ihr Volkstum aufgegeben haben, um in ihrer Stellung bleiben zu können. Schließlich sind noch, und was das Allertraurigste ist, einige Lehrer darunter, die sogar Vorsteher hiesiger deutscher Volksschulen sind. Und gerade diese Leute, denen das deutsche Kind zur Erziehung anvertraut ist, bilden die größte Gefahr für uns. Wie kann solch ein Lehrer, der nur polnisch denkt und dem das Deutsche ein Greuel ist, im Kinde das deutsche Volksbewußtsein erhalten und stärken? Wie können deutsche Eltern Vertrauen zu einem Lehrer haben, der im Verkehr mit seiner Familie und seiner Umgebung sich nur der polnischen Sprache bedient?

Die Politik der 150 Renegaten mit Bursche an der Spitze ist klar. Diese Herren wollen unter den Deutschen hierzulande Zwietracht säen, einen künstlichen Antagonismus zwischen den Deutsch-Evangelischen und Polnisch-Evangelischen schaffen, um auf diese Weise ihr niedriges Ziel, die Polonisierung der Deutschen, zu verwirklichen.

Was Bursche vor 3 Jahren nicht gelungen ist, soll jetzt gelingen. Ist erst einmal die deutsche Gemeinde zersplittert, dann hat der Warschauer Bischof und seine Trabanten leichte Arbeit. Das weiß Bursche ganz genau.

In dieser Tatsache liegt eine Gefahr für unser Volkstum, die nicht unterschätzt werden darf. Die Herren, die heute die Verhandlungen mit Bursche führen, müßten sich daher bewußt sein, daß der Anschlag der Burschianer im Interesse des deutschen Volkstums abgewiesen werden muß, denn Bursches Anschlag hat nichts mit Religion zu tun. Bursche will die Einigkeit der Gemeinden zerschlagen.

Das zu verhindern, muß mit allen Mitteln versucht werden.

O. H.

Trotzki wieder im Amt.

Ein Funkspruch aus Moskau teilt mit, daß das bisherige Triumphirat Kamenew, Sinowjew und Stalin in ein Direktorium mit Heranziehung Trotzkis umgebildet wurde. Eine offizielle Bestätigung des Funkspruches fehlt, aber der Tatsache, daß die Nachricht auf drahtlosem Wege verbreitet wurde, legt man in London große Bedeutung bei und erklärt, daß die Sjowjetregierung sie mit Absicht in alle Welt gesandt habe.

Erregte Szenen im rumänischen Parlament.

Nach Meldungen aus Bukarest wurde der Abgeordnete Halipa aus Bessarabien, ein ehemaliger Minister, der der Bauernpartei angehört, während eines Besuches in der Heimat von einem Gendarmerieoffizier unter der Beschuldigung, König und Vaterland beleidigt zu haben, blutig geschlagen. Der Vorfall löste im Parlament erregte Szenen aus. Die Regierung sprach ihr Bedauern aus und kündigte die Bestrafung des Gendarmerieoffiziers an; die Opposition gab sich damit jedoch nicht zufrieden, und die Bauernpartei beschloß während drei Sitzungen dem Parlament fern zu bleiben und ihr weiteres Verhalten von den Verfügungen der Regierung abhängig zu machen.

Frankreichs Kampf in Marokko.

Die militärischen Operationen in Französisch-Marokko in der Nähe des Rifgebietes haben bereits zu schweren und andauernden Kämpfen geführt. Die Operationen gestalten sich sehr schwierig, da die französische Front sich über 400 Kilometer erstreckt und die Verbindung in dem gebirgigen Gelände sich nur mit Mühe aufrecht erhalten läßt. Auch haben sich die Rifleute als militärisch nicht zu unterschätzende Gegner erwiesen. Sie verfügen auch über Flugzeuge, die den Franzosen bereits großen Schaden zugefügt haben. Marschall Liaute ist in Fez angekommen, um dem Operationsgebiet näher zu sein. Er hat an drei Punkten seiner ausgewählten Kampflinie größere Truppenmengen konzentriert, die zum Angriff bestimmt sind. Doch werden bereits starke Kräfteansammlungen der Rifkabilen vor dem französischen Zentrum gemeldet. Die Fliegertätigkeit der Franzosen ist außerordentlich lebhaft. Flugzeuge haben wiederholt in den Kämpfen eingegriffen.

Die Gärung in Indien.

Die friedlichen Erklärungen von Das und Gandhi auf dem Provinzialkongreß in Haridper haben nicht den Beifall der Vollversammlung gefunden. Meldungen aus Kalkutta zufolge, haben die extremen Elemente im Kongreß die Oberhand gewonnen, so daß mit dem Rücktritt des Vorsitzenden Das zu rechnen ist.

Kämpfe zwischen Arabern und Juden.

In Oran in Palästina kam es dieser Tage zwischen den Arabern und Juden zu erbitterten Kämpfen. Die Araber versammelten sich in großen Massen vor der Synagoge und wollten dieselbe stürmen. Der Ansturm wurde von der Polizei zurückgeschlagen. Darauf veranstalteten die Juden eine Straßendemonstration, bei der es zu Zusammenstößen mit den Arabern kam, bei dem eine große Anzahl von Juden und Arabern getötet und verwundet wurde. Herbeigerufene Kavallerie liquidierte den Kampf, wobei ein Kavallerist getötet wurde.

England hält sich also auf diese Weise die politischen Sorgen vom Halse. Juden und Araber haben ihr Spiel: ihren Nationalismus und den gegenseitigen Kampf. John Bull thront über dem Ganzen und spielt den Wohltäter.

Eine grausame Ironie zum Thema: Freiheit und Gerechtigkeit!

Verhaftung von polnischen Banditen in Belgien.

In Belgien wurden eine ganze Anzahl von polnischen Banditen, die zuerst in Frankreich ihr Unwesen trieben und dann ihr Tätigkeitsfeld nach Belgien verlegten, festgenommen. Dem verhafteten Wlodzimierz Zynczuk werden einige in Frankreich verübten Morde

Die Macht der Drei.

Ein Roman aus dem Jahre 1955

von **Hans Dominik.**

(68. Fortsetzung.)

Cyrus Stonard sprach weiter: „Warum habe ich Sie zu meinem Werkzeug gewählt? ... Weil ich mir solche bewährte Kraft für manche Geschäfte nicht entgehen lassen durfte. Wenn Ihr Talent nicht ausreicht, drei Menschen vom Erdboden verschwinden zu lassen, wenn Sie dazu die Engländer gebrauchen ... Mann, warum haben Sie die Engländer auf die drei gehetzt, anstatt selbst zu gehen?“

Doktor Glossin stammelte: „... Interesse des Landes ... Rücksicht auf die Neutralen ... diplomatische Schwierigkeiten.“

„Unsinn ... Dummheit ... was geht mich Schweden an? Denken Sie, ich hätte die Möglichkeit, die Neutralität dieses Ländchens zu verletzen, nicht in meinen Kalkul eingezogen?“

Er blickte dem Doktor scharf in die Augen.

„Sie haben Furcht gehabt! Erbärmliche, feige Furcht vor den drei Leuten! Darum wollten Sie den Fuchs spielen. Andere Leute die Kastanien aus dem Feuer holen lassen ... So ist diese ... Gemeinheit zustande gekommen ... Merken Sie wohl auf! Sie stehen von heute ab unter Ueberwachung. Sie wissen, was das heißt. Der Verdacht einer Verräterei, eines Ungehorsams, und Sie verschwinden. Denken Sie daran, wenn Sie mir jetzt antworten.

Ich wünsche genau Ihre Meinung über diese drei Menschen zu wissen. Ob sie noch am Leben sind ... oder ob diese Depesche etwa von einer anderen Stelle kommt. Und wenn sie leben, was sind ihre Pläne, wie groß ist ihre Macht, wie weit reicht sie? Werden sie sich in dem kommenden Kampfe auf eine Seite stellen? Ueberlegen Sie sich genau, bevor Sie antworten. Es geht um Ihren Hals.“

Dr. Glossin wußte, daß der Präsident-Diktator nicht scherzte. Eine unbefriedigende Antwort ... ein Druck auf den Klingelknopf am Schreibtisch, und er erlebte den nächsten Stundenschlag nicht mehr. Er sammelte seine Gedanken, und sprach langsam Wort für Wort abwägend:

„Nein! Es ist ausgeschlossen, daß eine dritte Stelle in Betracht kommt. Ich war Augenzeuge der Katastrophe in Linnais, und ich sage doch, es sind die drei, die die Depesche sandten.“

„Wie konnten sie entkommen? Sie mußten doch schließlich fürchten, eines Tages ausgehoben zu werden. Sie konnten sich durch einen unterirdischen Gang sichern, der irgendwo in den Bergen oder am Fluß ins Freie mündet.“

„Ich habe daran gedacht. Aber dann müßte er schon lange bestanden haben. Die drei sind erst seit wenigen Wochen in Linnais. Die Anlage eines Ganges braucht Monate, wenn nicht Jahre. Immerhin bleibt der unterirdische Gang die nächstliegende Erklärung. Es könnte sein, sie hätten ihn mit ihren phänomenalen Hilfsmitteln in dieser kurzen Zeit geschafft ... oder ... sie sind ...“

Doktor Glossin preßte sich mit beiden Händen die Stirn zusammen, als ob ihm der Schädel unter der Gewalt des neuen Gedankens springen wollte. Er schwieg.

Cyrus Stonard trieb ihn zum Weiterreden: „... oder sie sind? Sprechen Sie doch!“

„Oder sie haben unsere Augen geblendet und sind unsichtbar durch unsere Reihen gegangen!“

Cyrus Stonard betrachtete den Doktor zweifelnd.

„... unsichtbar ... Das wäre der Teufel selbst! ... Sich unsichtbar machen? ... Es geht um ihren Kopf, Herr Doktor Glossin! Tischen Sie mir keine Märchen auf. Sie werden alt. Ich mußte es Ihnen schon einmal sagen.“

Doktor Glossin sah den Präsident-Diktator ruhig an. Ohne Furcht vor der Gewalt, die jeden Moment sein Leben zerstören konnte. Mit weltabgewandten. weltentrückten Blicken. Dann sprach er. Erst leise und stockend. Dann immer bestimmter und mit gehobener Stimme:

„Was Ihnen Kindermärchen scheint, ist für manchen schon längst Wahrheit und Tatsache. Sie sind der Mann der Realitäten. Der Mann, der seine Politik mit Blut und Eisen macht. Es ist Ihre Stärke, aber ... es wird Ihre Schwäche, wenn Kräfte und Dinge aus einer anderen Sphäre an Sie herantreten. Es gibt Wissende, die über diese Dinge nicht lächeln, sondern ... ich selbst, Naturwissenschaftler, Skeptiker, ich glaube eher, daß sie aufrecht und unsichtbar durch unsere Reihen gegangen sind, als daß sie sich wie die Maulwürfe in einen unterirdischen Gang verkrochen haben.“

Der Präsident-Diktator zerknitterte die Sayville-Depesche mit energischem Griff von neuem.

„Mögen sie gemacht haben, was sie wollen! Ich halte mich an die realen Tatsachen. Die Macht existiert. Sie ruht in den dreien. Sie hat in Sayville angesprochen. Weshalb warnen sie, wenn sie handeln können? Weshalb haben sie denn nicht auch bei der Geschichte von Sydney eingegriffen und das Gefecht verhindert?“

„Das ist meine Hoffnung. Sie haben es nicht gekonnt. Ihre Macht reicht nicht so weit. Noch nicht so weit. Sonst hätten sie es verhindert. Vorläufig bluffen sie nur. Die Warnung war ein Bluff ...“

„Es geht um den Kopf, Herr Dr. Glossin. Sagen Sie nur, was Sie mit Ihrem Kopf vertreten können.“

(Fortsetzung folgt.)

zur Last gelegt. Ein gewisser Ignacy Wasilewski ist ebenfalls des Raubmordes angeklagt. Die verhafteten Szmul Kaufmann aus Pinsk, Tomasz Wilnicki aus Tschenstochau, Zygmunt Szywalinski aus Lodz sowie Julja Witkowska sind des mehrfachen Diebstahls angeklagt.

Hungersnot in China.

Die chinesische Provinz Kwechu wurde von einer Hungersnot heimgesucht. In 60 Bezirken ist die Not so groß, daß die Menschen infolge Entkräftung auf den Straßen sterben. Die Wege sind voller Leichen. Nachdem die vorjährige Ernte verbraucht war, nährte man sich von Gras und Baumrinde. Auf den Dörfern tauchten Menschenfresser auf. Die Lage ist für die Regierung äußerst kritisch.

Die Berliner Reichsreklamemesse.

Die Zeiten der Inflation sind vorüber, da der Kaufmann seine Waren hinter Schloß und Riegel halten mußte, um nicht rasch entwertetes Geld dafür hereinzubekommen. Er ist heute wieder auf seine Kunden angewiesen, muß ihre Aufmerksamkeit auf sich lenken, muß werben und Reklame machen. Es war daher ein glücklicher Gedanke, eine Reklamemesse ins Leben zu rufen, die alle Zweige dieses Gebietes umfassen sollte.

Als wesentlichen Faktor der Reklame muß man heute notwendigerweise die Zeitung ansprechen. So sah man auf der Messe an erster Stelle die Stände der führenden deutschen Zeitungen, die in effektvoller Weise für sich Stimmung machten. An der Spitze marschierte die gemeinsame Abteilung der „Sozialdemokratischen Presse“, die besonders eindrucksvoll gestaltet war. Vor allem natürlich der „Vorwärts“, der mit seiner gewaltigen Auflage als eines der wichtigsten deutschen Blätter gilt.

Weiter waren u. a. folgende bekannte Zeitungen vertreten: das Berliner Tageblatt, das seine jeweils erscheinende Ausgaben an die Messebesucher gratis verteilen ließ, das Hamburger Fremdenblatt, die Kölnische Zeitung, ferner ein großer Teil der Presse aus dem Ruhrgebiet.

Anschließend an die Zeitungsabteilung waren auch Zeitschriften, die speziell der Reklame gewidmet waren, zu sehen.

Ferner sei das gesamte Gebiet der Gebrauchsgraphik erwähnt, die ebenfalls einen wichtigen Pfeiler der Reklame bildet.

Die zahlreichen Unternehmen, deren Aufgabe es ist, einzelnen Firmen durch prägnante Schilder, Warenzeichen und Etiketten zum Erfolg zu verhelfen, hatten ihre Erzeugnisse in sehr geschmackvoller Weise ausgestellt.

Nicht minder bedeutsam für die Reklame ist das Gebiet der Schaufensterdekorationen, wie auch der in Deutschland sehr verbreitete Zugabeartikel. Was sah man da nicht alles! Nickende Clowns, schwanzwedelnde Kühe, bedruckte Luftballons, Brieftaschen, Zigaretten- und Streichholzdosen mit Firmen-Aufdruck, kleine Filmapparate für Schaufenster, Glasplatten mit Wanderschrift, Zahlteller, die bei Berührung ein buntes „Auf Wiedersehen“ erscheinen ließen, eine unzählige Masse von Kleinigkeiten, die alle nur zu dem Zweck da sind, den Kunden auf den eigentlichen Artikel aufmerksam zu machen.

Am Ausgange der Ausstellung wartet eine neue Ueberraschung: ein ungeheures Feld, phantastisch beleuchtet von zahllosen Litfaßsäulen, mit farbenprächtigen Reklamebildern, rotierenden Lichteffekten, hier und dort aufflammenden Leuchtplakaten.

Und über allem, etwa 30 Meter hoch, befindet sich der Radiolautsprecher, der sich ebenfalls in den Dienst der Reklame gestellt hat, und seine Stimme weithin ertönen läßt: der Sarotti-Mohr allen andern zuvor; womit ick meine Stiebel wickse? mit Eulenwichse wichse ick se! Hühneraugen klein und groß — wirst durch Kukirol Du los!

Theodor Loevy.

Aus Welt und Leben.

Die Barbarei in Nordamerika.

Im Neuyorker Staatsgefängnis Sing Sing wurden drei Verbrecher gleichzeitig auf dem elektrischen Stuhl hingerichtet. Die Exekution wurde an zwei Brüdern namens Morris und John Diamond sowie an John Farrino vollzogen, die vor einigen Monaten auf offener Straße zwei Bankbeamte erschossen und ihnen 50000 Dollar Bargeld geraubt hatten. Bei der Hinrichtung kam es zu aufregenden Szenen, da der ältere der beiden Brüder Diamond, als er in die Hinrichtungszelle geführt wurde, in höchster Aufregung die Unschuld seines jüngeren Bruders an dem Raubmord zu beteuern begann. Noch in dem Augenblick, als dem Delinquenten der Lederhelm auf den Kopf gestülpt wurde, erklärte Morris Diamond, daß sein Bruder John an dem Ueberfall auf die beiden Kassenboten gänzlich unbeteiligt gewesen sei. Alle drei Delinquenten waren erst acht Minuten nach der Einschaltung des elektrischen Stromes tot.

Nacktaufzüge als politische Demonstration.

Vor etwa 30 Jahren wanderten infolge der harten Bedrückung durch die zaristische Regierung etwa 1000 Duchoborzen, die Eid- und Kriegsdienst verweigern, nach Kanada aus, von wo sie später nach Britisch-Kolumbien übersiedelten. Hier machten die russischen Sektierer der Regierung beständig Schwierigkeiten, und auch heute stehen sie in offener Empörung gegen die Gesetze ihres zweiten Vaterlandes. Achtmal haben sie bereits die Schule, die die Regierung für ihre Kinder erbaut hatte, niedergebrannt. Auch sonst befinden sie sich sozusagen in einem Dauerstreik gegen jeden Versuch, sie dem zivilisierten Leben zu unterwerfen. Ebenso wie sie ihre Kinder von dem Besuch der Schule zurückhalten, weigern sie sich seit Jahren, Geburten, Trauungen und Todesfälle, wie es das Gesetz vorschreibt, bei der Behörde anzumelden. Besonders zugespitzt haben sich die Dinge, seit im Jahre 1911 ein Duchoborze wegen Verstoßes gegen das Beerdigungsgesetz zu einer Geldstrafe verurteilt und, da er nicht zahlen konnte oder wollte, ins Gefängnis abgeführt worden war. Das war für die anderen das Signal zu einer großen Demonstration, für die sie die seltsame Form wählten, in splitternacktem Zustande die Straßen zu durchziehen. Das wiederholt sich jedesmal, wenn die Duchoborzen mit der Regierung in Konflikt geraten. Der Premierminister Oliver hat nun, um diesen Zuständen ein Ende zu machen, kürzlich einer Abordnung der Duchoborzen eröffnet, daß sie, falls sie in ihrem Verhalten verharren sollten, ausgewiesen und nach Rußland zurückgeschickt werden würden. Diese russischen Querköpfe haben bis heute nicht ein Wort Englisch gelernt, so daß sie mit der Behörde stets im Beisein eines Dolmetschers verkehren müssen.

Unsittlichkeitstuberkulose. Das Deutsche Zentralkomitee zur Bekämpfung der Tuberkulose hat auf seinem Plakat auch eine Schar nackter Kinder, die sich vergnügt im Wasser tummeln. Ein Pfarrer aus der Nähe Regensburgs hat in einem Schreiben an die Schulbehörde die Entfernung des Plakats gefordert, da es die Unsittlichkeitstuberkulose in die Kindergehirne pflanze. Der Bürgermeister hat daraufhin die Badeszene überkleben lassen, die Klosterschwestern hatten vorher die Kinder, die gemalwaren, wie sie die Natur geschaffen hat, überstrichen. Regensburg liegt in Bayern. Bayern hat ein Konkordat.

Die leuchtende Uhr von Chicago. Das „Majestict Theatre“ in Chicago, eines der feinsten Varietes dieser Stadt, hat eine neue Einrichtung getroffen, die seinen Besuchern sicherlich viel Freude bereiten wird. Dieses Variete befindet sich in einem Wolkenkratzer von respektabler Höhe. Knapp unterhalb des Daches ist eine Uhr von riesigen Dimensionen aus lauter weißen Glühbirnen angebracht, die weithin über ganz Down Town den in ihren Autos heranrollenden Besuchern die Zeit anzeigt. Pünktlich um 8 Uhr beim ersten Klingelzeichen nimmt dieser leuchtende Chronometer eine grüne Färbung an. Damit soll gesagt sein, daß man sich beeilen möge, um nicht zu spät zu kommen. Im Augenblicke, wo sich der Vorhang im Theater hebt, leuchtet die Uhr rot. Das heißt: Lasse Dir Zeit, denn während der Vorhang oben ist, wirst Du ja doch nicht eingelassen.

Der Dreizehnte. In einem Viertel von London kam ein junges Paar zum Zivilstandesbeamten. Sie wollten heiraten. Der Zivilstandesbeamte legte dem Paare die üblichen Fragen vor und plötzlich brach die 17jährige Braut in heftiges Schluchzen aus. Mit tränenüberströmtem Antlitz rief sie anstatt Ja Nein. Vergeblich versuchten Mutter und Bräutigam sie zu beruhigen. Die Zeremonie mußte für einige Augenblicke unterbrochen werden. Eine halbe Stunde später sagte die Braut, immer noch weinend, schließlich doch Ja. Der frischgebackene Ehemann, dem der Zwischenfall sehr zu Herzen ging, sagte nachher zu seinen Freunden: „Ich hatte ganz vergessen, daß es heute Freitag und überdies der 13. ist. Das kann gut werden!“

Ein wichtiger anthropologischer Fund. Professor Dart von der Witwatersrand Universität in Südafrika hat den Schädel einer Zwischenstufe von Affe und Mensch bei Taungs im Betschuanaland entdeckt. Wie von verschiedenen englischen Gelehrten bestätigt wird, stellt dieser Fund eine Zwischenstufe zwischen dem Pithecanthropus-Schädel von Java und dem Fund des Menschenaffen auf Sivalik Hill in Indien dar und ist von außerordentlicher Wichtigkeit für Darwins Theorie, daß Afrika die Heimat der Menschenfamilie ist.

Blaue Kanarienvögel. Auf einer Insel im Bismarck-Archipell fand ein englischer Forscher vor kurzem eine Vogelart, die bis auf eine intensiv blaue Färbung der Flügeldecken, des Kopfes und der Schwanzfedern dem Kanarienvogel vollkommen ähnlich ist. Der Gesang dieser blauen Kanarien gleicht dem der Nachtigall. Ein Exemplar wurde vor kurzem im Londoner Tierpark gezeigt, doch ist das Tier infolge der ungewohnten Witterung nach einigen Tagen eingegangen.

Um zwei schöne Augen.

Roman von **H. Abt.**

(45. Fortsetzung.)

Als er, den Damm überschreitend, zur anderen Straßenseite hinüberbog, wandte sein Kopf sich nochmals zurück, und wieder sah er das funkelnde Lorgnon auf sich gerichtet, jetzt von derselben Stelle her, wo er unter dem Säulenvorbau der Kunsthandlung gestanden hatte. Der rote Seidendamast des Mantels leuchtete ordentlich die Straße herauf, und unter diesem hervor fiel über die Stufen herab wie ein stumpfsilberner Schweif die lange Schleppe eines grausamtenen Kleides. Jetzt bewegte sich dieser Schweif, glitt langsam die Stufen hinauf und verschwand hinter dem Portal der Kunsthandlung, das der Diener für sie geöffnet hielt.

War diese halbasiatische Prunkerscheinung, die ihn so unverfroren mit ihrer Aufmerksamkeit beehrt, vielleicht der Kunde, um den es der Kunsthändler so eilig gehabt, ihn aus dem Hause zu werfen?

Das Flammen und Blitzen brach wieder aus seinen Augen, wie er stürmisch weiter ging. Dabei lachte etwas in ihm, höhnte: „Warum denn so eilig? Wo steht denn was und wartet? Langsamer, langsamer und vor allem bescheidener in den Bewegungen, wie sich's für einen ziemt, der als Stellungsuchender an die Türen klopfen will!“

Dann sprang der Blick ihm an seiner schneidig schlanken Gestalt herab. Sah er auch vertrauenerweckend genug aus? War nicht der Anzug zu unwahrscheinlich elegant, hätte ein etwas abgetragenerer Rock vielleicht mehr Aussicht auf Berücksichtigung gehabt? Ob er heimging und sich erst zweckentsprechender kostümierte?

Aber nein, zarte Diskretion ist auch unter Eheleuten eine schöne Sache. Er durfte doch Adele nicht wieder unversehens in den Scheuereimer fallen.

Weiter ging er mit dem ätzenden Höhnen in sich hin zu dem großen Stellenvermittelungsbureau „für gebildetes männliches Personal“, dessen Firmenschild ihm schon manches Mal auf seinem Wege zur Kunstakademie in die Augen geleuchtet hatte.

Adele aber hätte er daheim nicht beim Reinemachen gestört. Wohl arbeitete sie voll emsigen Fleißes, doch ihre Beschäftigung war eine graziös subtile, an der sie mit leichten, spitzen Fingern hantierte. Ein großes, weißes Laken war auf dem Boden ausgebreitet, darauf stand eine Kleiderpuppe und darüber gezogen eine lustig duftende Toilette, ein wahres Kunstwerk von übereinander rieselnden Chiffonplissees, von Bändern, Gazestreifen und kostbaren Spitzen-Inkrustationen. Der Stolz über ihre Schöpfung leuchtete ihr aus den Augen, und ihre Freude darüber machte sich in einem halblauten Trällern Luft. Das war so eine Eigentümlichkeit von ihr. Sie hatte früher immer, wenn ihr die Arbeit recht flink vonstatten ging, so vor sich hinsummen müssen wie ein lustig leichtes Vöglein, das bei allem Eifer des Nestbauens doch das Zwitschern nicht lassen kann. Ja, wie in einem großen Vogelbauer, in dem alles durcheinander piepst und trillert und schwatzt, so war's manchmal im Atelier gewesen, und wenn Madame Eugenie unversehens daherkam, klopfte sie in die langen, schmalen Hände und machte: „Husch — husch — husch“ — als wolle sie eine randalierende Spatzenschar verjagen. Madame Eugenie, die Allgewaltige, zu ihr war sie immer besonders nett gewesen, nannte sie: „La petite — Ma Mignonne und jolie Adèle“ — und hatte ihr's aus den Karten, die sie, wenn bei guter Laune, hin und her mal einer Auserkorenen legte, prophezeit: Die jolie Adèle werde dereinst einen vornehmen Herrn heiraten, einen prince, und werde glücklich sein wie die lieben Englein im Himmel, bis an ihr Lebensende.

Einen vornehmen Herrn, ja, den hatte sie geheiratet, und er war ihr Prinz geworden, ihr Herr und Herrscher, und glücklich war sie und hätte ihr Glück gegen kein anderes der Welt eintauschen mögen. Und wie sie an dieses Glück dachte, tropften ihr plötzlich aus den Augen die hellen Tränen und fielen herab auf eines der perlweißen Atlasbänder, mit denen sie die fast vollendete Toilette überspannte. Erschrocken wischte sie sich erst wieder die Augen trocken, dann verrieb sie auf dem Atlas den feuchten Tropfen, bis kein Schimmer mehr davon zu sehen war. Darüber trat ihr wieder ein Lächeln auf das Gesicht, und wie sie vorhin trällernd gesummt, so rechnete sie jetzt halblaut vor sich hin:

„Vierzig und fünfzehn sind fünfundfünzig — und achtzehn dreiundsiebzig — und dreißig — macht hundertdrei. —“

Hundert! Ja, dann hatte sie ihn zusammen, den Hundertmarkschein, mit dem sie ihn — —

Um Gottes willen, er kam doch nicht etwa unvermutet heim?

Auf den Balkon lief sie hinaus, beugte sich über die Brüstung, schaute die Straße hinauf, hinab. Er kam nicht.

Ja, wenn nicht immer diese zitternde Angst gewesen wäre, als begehe sie heimlich ein Verbrechen, bei dem keiner sie ertappen dürfte. Wenn sie offen und ehrlich vor seinen Augen arbeiten durfte, um wieviel mehr konnte sie verdienen, genug für sie alle beide, bis es ihm selber glückte mit seiner Malerei oder sonst einem einbringlichen Beruf. War's denn nur wirklich eine Schande, wenn einmal die Frau für den Mann mitarbeitete, mitverdiente, wo's doch keiner seiner früheren Standesgenossen für Schande nahm, eine reiche Frau zu heiraten und deren Vermögen sich zunutze zu machen? — Hatte es nicht geklingelt? Sie war zusammengefahren, zu der nur angelehnten Stubentür gestürzt, stand da, die Hand auf das klopfende Herz gepreßt. Da klang es wieder das leise tippende Klingeln, und gleich darauf folgte ein energisches Läuten.

(Fortsetzung folgt.)